

Der Sprachreiniger Heinrich von Stephan

Autor(en): **Siggentaler, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **13 (1957)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Sprachreiniger Heinrich von Stephan

Vor sechzig Jahren, *am 8. April 1897*, starb in Berlin Heinrich von Stephan. Er war langjähriger deutscher „Generalpostmeister“ und der Schöpfer des 1874 in Bern gegründeten Weltpostvereins, der seinen Sitz noch heute in Bern hat. Aber nicht Stephans Verdienste um das deutsche Postwesen als solches oder um den Weltpostverein — und damit ein bißchen auch um Bern — sind es, die uns veranlassen, dieses Mannes hier zu gedenken, sondern nur seine Verdienste um die deutsche Sprache. Wir tun es heute, anlässlich des 60. Jahrestages seines Todes, weil es vor zehn Jahren, beim fünfzigsten, unterblieben ist.

Heinrich von Stephan hat nämlich die Sprache des Postwesens von vielen überflüssigen Fremdwörtern gereinigt. So führte er die Bezeichnung *Postkarte* ein, für die man bis dahin *Correspondenzkarte* gesagt hatte, und ersetzte die *Dienstinstructionen* durch schlichte *Dienstanweisungen*, das *Recommandieren* (*chargieren*) durch das *Einschreiben*, das *Retourrecepisse* durch den *Rückschein* (bei uns *Empfangsschein*, das *Couvert* durch den *Umschlag* usw. usw. Für Neuerungen — wie die von ihm eingeführte *Nachnahme* — wählte er von Anfang an trafe deutsche Bezeichnungen. Jedermann wird heute zugeben, daß Stephan mit seinen Verdeutschungen ins Schwarze getroffen hat. Trotzdem wurde er damals heftig als „wütender Purist“ angegriffen. Witzblätter brachten Zerrbilder von ihm, man dichtete Spottverse und bedeutete ihm in Schmähbrieffen, er solle doch bei seinem Namen mit der Verdeutschung beginnen, da „Stephan“ ja eigentlich griechisch sei und zu deutsch „Kranz“ heiße... Nichts Neues unter der Sonne!

Heinrich von Stephan, 1831 im hinterpommerschen Stolp geboren, war aus einfachen Verhältnissen emporgestiegen (1885 geadelt), hatte sich aber im Laufe der Jahre eine umfassende Bildung angeeignet, und zwar im wesentlichen als unermüdlicher Selbstlerner. Seine besondere Liebe galt der Kultur der Griechen und

Römer. Von den modernen Sprachen beherrschte er das Englische, Französische, Italienische, Spanische und außerdem das Arabische. (Sein nach einer Studienreise geschriebenes Werk „Das heutige Ägypten“ gilt heute noch als wertvoll.) Gerade beim Studium der fremden Sprachen und im Umgang mit Angehörigen anderer Völker war er zur Erkenntnis gelangt, daß es ein tadelnswerter deutscher Hang sei, viele fremde Brocken in die eigene Rede zu mischen. Weil er aber ein liebender Kenner der gewachsenen Sprache war, vermied er beim Gärtner-Geschäft der Sprachreinigung geflissentlich alle Übertreibungen und gewaltsamen Eingriffe. So behielt er etwa Wörter wie „*Sekretär*“ und „*Eleve*“ (preußische Postschüler) bei, welche er als heimisch und unersetzbar geworden betrachtete, und — wurde deshalb von der anderen Seite her gescholten! Er war der Ansicht, daß es verfehlt sei, allzu vieles als „fremd“ ansehen und ausmerzen zu wollen; gewisse eingebürgerte Fremdwörter dürfe man ruhig sich zu Lehnwörtern entwickeln lassen, indem man sie behutsam der deutschen Schreibweise anpasse. Er nahm auch außerhalb des Bereichs der Post zur Fremdwörterfrage Stellung, so 1877 in einem vor dem Berliner wissenschaftlichen Verein gehaltenen Vortrag über „Die Fremdwörter“ und 1899 in einer Abhandlung über das Wort „*Sauce*“, wofür er „*Salse*“ vorschlug.

Bei allen Mühen und auch Anfeindungen, denen er sich in seinem Wirken für die deutsche Sprache aussetzte, wurde ihm doch auch die Genugtuung vielfältiger Anerkennung zuteil. Allen voran war es der damalige „Allgemeine deutsche Sprachverein“, der seine Bemühungen richtig verstand, würdigte und unterstützte. Der Verein ernannte Heinrich von Stephan zum Ehrenmitglied. Er antwortete auf diese Ehrung telegrafisch: „Bei der Wiederherstellung der Reinheit unserer herrlichen Muttersprache mitzuwirken, wird mir stets eine Freude sein.“

A. Siggentaler